

Clarita Kunz
Matossis Botschaft
ist unübersehbar.

«Kein Kind kommt faul zur Welt»

25 Prozent der Schweizer Schülerschaft erreichen die Mindestlernziele in den Selektionsfächern Deutsch und Mathematik nicht. Lehrerin und Heilpädagogin Clarita Kunz Matossi ortet das Problem in einem unnötig bevormundenden Leistungsdruck in den Schulen.

TEXT FABIAN KERN FOTOS GABI VOGT

Clarita Kunz Matossi, Schulpsycholog:innen und Psychotherapeut:innen sind ausgebucht mit überforderten Jugendlichen. Ist dafür unser Schulsystem verantwortlich?

Absolut. Wir haben zu viel äusseren Druck an den Schulen: einen künstlichen Druck, der in den Selektionsfächern Deutsch und Mathematik fatale Folgen hat. Kinder und Jugendliche müssen wegen des unseligen 5G-Unterrichts Vorgaben erfüllen, die ihrem Lernstand nicht entsprechen. 5G-Unterricht bedeutet: Gleichaltrige müssen zur gleichen Zeit zum gleichen Thema das Gleiche lernen und gleichzeitig die gleiche Prüfung dazu schreiben. Das ist aus entwicklungspsychologischer und neurologischer Sicht schädlich und extrem bevormundend. Schon bei Vierjährigen gibt es grosse Unterschiede: Die einen Kinder kommen mit einem Wortschatz von 400 Wörtern in den Kindergarten, die anderen kennen schon 700.

Deshalb werden wieder Kleinklassen gefordert und Hochbegabte sollen separat gefördert werden.

Und ein ganzes Heer von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, Klassenassistenten und Senior:innen muss die Lehrpersonen im Klassenzimmer unterstützen. Das ist Unsinn. Alle bisherigen Bemühungen konnten nichts an der Tatsache ändern, dass Schulen zu viel Potenzial vergeuden und Kinder die Freude am Lernen verlieren. Zwei Drittel der Lernenden sind tagtäglich über- oder unterfordert, ein Viertel erreicht nicht einmal die Mindestlernziele. Das können wir doch nicht länger hinnehmen!

Und diese Probleme kumulieren sich dann im Jugendalter?

Ja, das zeigen die multiplen Lern- und Verhaltensstörungen, mit denen Kinder – und auch wir Lehrpersonen – bereits in den ersten Schuljahren zu kämpfen haben. Schulisch langsam Lernende erhalten den Stempel «dumm» aufgedrückt und sind resistent gegen Therapien. Zu viele gehen ungern zur Schule und brechen diese oder die Berufslehre gar ab. Weder mehr Achtsamkeit, Empathie, Wertschätzung noch mehr Engagement der Lehrpersonen können der Tatsache etwas anhaben, dass Schülerinnen und





LEHRERIN UND MEHR

Engagierte Pädagogin

Clarita Kunz Matossi in Kloten ZH und im Engadin aufgewachsen, hat drei erwachsene Kinder und wohnt in Erlenbach ZH. 1998 gründete sie den Montessori-Kindergarten in Feldmeilen ZH, den sie auch heute noch leitet. Zudem arbeitet sie als schulische Heilpädagogin für Kinder mit Lern- und Verhaltensstörungen in Deutsch, Mathematik und Romanisch im Oberengadin und referiert zu Themen aus ihrem 2023 erschienenen Sachbuch «Schule als Leistungsbremse – wie Kinder motivierter und nachhaltiger lernen» (Schwabe Verlag).



FOTO ZVG

Schüler zu wenig leisten. Ich kann als Lehrperson noch so freundlich zum Kind sein. Wenn es in der Schule dauernd versagt, nützt ihm das überhaupt nichts.

Wie bringt man ein Kind dazu, gerne zu lernen?

Kein Kind kommt faul zur Welt. Aber wenn es in den ersten Schuljahren zu stark bevormundet wird, kann es verlernen, selbstständig zu arbeiten. Solange die Lehrperson vorgibt, was zu welchem Zeitpunkt gelernt wird, hinken stets die gleichen Kinder hinterher und die gleichen langweilen sich. Und wenn zum Beispiel ein Kind das Einmaleins nicht beherrscht, weil es nicht genug Zeit bekommen hat, es zu lernen, wird es bei allen nachfolgenden Themen in der Mathematik Probleme haben.

Wie ist individuelles Lernen in einer Klasse von 20 oder 25 möglich?

Bei individueller Förderung gibt es weniger Unter- und Überforderung und damit weniger Probleme. Deshalb können Klassen auch 25 Schüler:innen haben. Das gelingt aber nur, wenn jedes Kind in Deutsch und Mathematik im eigenen Tempo lernt. So werden die Lernziele erreicht und es gibt weniger Probleme in der Berufslehre und in den → Seite 74



An der Qualität der heutigen Lehrmittel liege es nicht, sagt Clarita Kunz Matossi – sie würden einfach nicht richtig eingesetzt.

→ weiterführenden Schulen. Lehrmeister und Gymnasien beklagen sich bekanntlich, Jugendliche hätten grosse Bildungslücken und seien zu wenig selbstständig. Wie sollen sie selbstständig werden, wenn wir ihnen in der Schulzeit so viel Verantwortung wegnehmen?

Mit der Anpassung der Lernziele möchte man ja gerade auf die individuellen Anforderungen eingehen. Diese Absicht ist löblich. Doch Kinder und Jugendliche wollen das überhaupt nicht. Wenn ein Kind einen anderen Wochenplan hat als die anderen, wenn es also mit angepassten Lernzielen arbeiten muss, kommt das einer Diskriminierung gleich. Kein Wunder, gibt es so viele Lern- und Verhaltensstörungen, Schulabbrüche, Mobbing und Gewalt! Das Anpassen der Lernziele ist reine Augenscherelei, denn die betroffenen Kinder bekommen nur genügende Noten. Neben der genügenden Note steht aber der Zusatz «mL», so heisst die Abkürzung von «mit angepassten Lernzielen».

Aber lässt der Lehrplan überhaupt zu, dass Schüler:innen ohne fixen Zeitplan lernen?

Der neue Lehrplan wurde ja gerade zu diesem Zweck konzipiert! Wir haben wunderbar anschauliche Lehrmittel, die sich für individuelles Lernen bestens eignen. Sehr viele Kinder wären in der Lage, den Stoff ohne Mithilfe der Lehrpersonen zu erarbeiten – mit und ohne digitale

Unterstützung. Digitale Medien im Unterricht einzusetzen, ist sinnvoll, weil sie viel mehr Geduld haben als eine Lehrperson und schnell neutrale Rückmeldungen über den Lernerfolg geben. Lernende ausschliesslich sich selbst oder dem Computer zu überlassen, ist damit aber nicht gemeint. Lernen braucht Beziehung. Doch diese leidet, wenn Lehrpersonen zu viel vorgeben. Kinder wehren sich innerlich gegen zu viel Bevormundung und stören den Unterricht.

«Das Problem sind nicht die Noten, sondern der Zeitpunkt der Prüfung.»

In Ihrem Buch sagen Sie, der Vergleich mit anderen sei problematisch. Dieser wird aber von unserer Leistungsgesellschaft vorgelebt. Müssen wir die Heranwachsenden nicht auch darauf vorbereiten?

Das ist unsere Pflicht. Aber wir tun das genaue Gegenteil: Wir schwächen ihre Motivation. Wettbewerb ist grundsätzlich anregend. Doch im 5G-Unterricht ist er viel zu extrem. Schon Pestalozzi forderte: «Vergleiche nie ein Kind mit einem anderen, sondern jedes mit sich selbst!» Wenn ich 25 Gleichaltrigen ein Arbeitsblatt verteile, wetteifern die Schüler:innen sofort darum, wer es zuerst gelöst hat, auch wenn ich noch so freundlich und eindringlich sage: «Es ist egal, wie lang ihr braucht.» So wird offensichtlich, wer langsam und wer schnell ist. Positionen werden in der Klasse zementiert, aus der sich die einzelnen Kinder nicht befreien können.

Und indem man Lernende selbst bestimmen lässt, wann sie zu welchem Thema eine Prüfung schreiben, kann man diesen Vergleich abschwächen?

Genau. Sie lernen schneller und nachhaltiger, denn sie machen sich selbst viel mehr Druck, als dies jeglicher äusserer Druck vermag. Sie absolvieren eine Prüfung, wenn sie dazu bereit sind, und nicht, wenn die Lehrperson es befiehlt.

Das motiviert und entlastet. Zu Hause wird nicht gefragt: «Was für eine Note hat denn der Nachbarsbub?» Oder: «Wie ist deine Note im Vergleich zum Klassendurchschnitt?» Obwohl schon seit den 80er-Jahren davor gewarnt wird, einen Klassenschnitt zu berechnen, wird das heute noch praktiziert. Das ist grober Unfug! Jede Lehrperson weiss, dass die gleiche Prüfung je nach Klasse unterschiedlich ausfällt. Auch Klassen, nicht nur Schüler:innen, sind unterschiedlich schulisch begabt.

Schulnoten sind umstritten. Sind sie nun gut oder böse?

Schulnoten sind nicht böse. Wenn ein Kind in einer Prüfung zehn von zwölf Aufgaben richtig löst, macht es keinen Unterschied, ob dort steht «10 Punkte» oder eine 5. Das Problem sind nicht die Noten, sondern der Zeitpunkt der Prüfung. In der Schule müsste es sein, wie in der Fahrschule: Man kann sich zur Prüfung anmelden, wenn man dazu bereit ist. «Jetzt kann ich die 6er- und 7er-Reihe, ich möchte die Prüfung dazu schreiben!» Ist die Note ungenügend, muss die Prüfung wiederholt werden. Das führt dazu, dass im Zeugnis – wie bereits heute! – nur genügende Noten geschrieben werden, aber sie wären aussagekräftiger. Neben den Noten müsste noch der Lernstand vermerkt werden, also die Lernziele, die bisher erreicht wurden.

Im Leben gibt es aber noch viel mehr als Deutsch und Mathematik. Vermittelt es nicht falsche Werte, wenn Fremdsprachen, musische Fächer und Sport nur Pseudonoten erhalten, die nicht wirklich zählen?

Klar, die anderen Fächer sind auch wichtig. Dort ist Frontalunterricht durchaus sinnvoll. Deutsch und Mathematik sind aber die kulturtechnisch bedeutendsten Schlüsselfächer. Auch für angehende Schreiner:innen oder Künstler:innen ist wichtig, dass sie in ihrer Schulzeit die Mindestlernziele in diesen Fächern erreichen, dass sie mit wenigen Missverständnissen kommunizieren, Rechnungen richtig schreiben oder ein Haushaltsbudget erstellen können. Darum geht es und nicht etwa darum, dass möglichst viele Kinder ins Gymi gehen. ●